



## Arbeitsgemeinschaft STOLPERSTEINE in Leipzig

www.stolpersteine-leipzig.de  
stolpersteine@archiv-buergerbewegung.de

---

### - Einladung -

#### Neue STOLPERSTEINE in Leipzig am 6. März 2025

Bisher liegen 793 STOLPERSTEINE an 274 Orten in Leipzig. Jetzt werden 14 weitere Steine für Opfer der NS-Diktatur folgen. Dazu erwarten wir Angehörige der Familien aus Großbritannien, den USA und Deutschland. Vor den ehemaligen Wohnorten verfolgter und ermordeter Menschen werden diese Erinnerungsmale ebenerdig in den Gehweg verlegt. Am Vormittag ist dazu der Initiator des Projektes Gunter Demnig in Leipzig und verlegt die Steine selbst. Ein besonderer Moment bietet sich in der Berliner Str. Hier wird im Beisein des Oberbürgermeisters der 800. STOLPERSTEIN in Leipzig verlegt.

**09:00 Uhr** [Elsterstr. 53](#) (2 Stein)

Die junge Käthe Leibel und ihr 1940 geborene Sohn Jochen könnten sich vor der Deportation jüdischer Menschen 1943 verstecken und mit Hilfe vieler mutiger Menschen geschützt und schließlich befreit werden.

**09:30 Uhr** [Tschaikowskistr. 30](#) (3 Steine)

Hier befand sich der Familienmittelpunkt der Familie Hepner. Mutter Hannchen und ihre Tochter Recha mit Ehemann Jakob Abeles konnten noch vor dem Massenmord an der jüdischen Bevölkerung fliehen.

**10:00 Uhr** [Humboldtstr. / Ecke Nordstr.](#) (ehem. Humboldtstr. 26 - 1 Stein)

Mit dem Kriegsausbruch 1939 begann die Inhaftierung von Nathan Volkmann-Baldinger. Über die Städtische Arbeitsanstalt Riebeckstraße, dem KZ Sachsenhausen wurde er 1943 in Auschwitz ermordet.

**10:30 Uhr** [Berliner Str. 13-19](#) (1 Stein)

Sprintza Podolanski gelang die Flucht zu ihren im Ausland lebenden Kindern nicht mehr. Sie wurde 1942 in das Ghetto Bełżyce deportiert und anschließend im von Deutschland besetzten Polen ermordet.

**11:30 Uhr** [Beethovenstr. 16](#) (4 Steine)

Von den vier Geschwistern der jüdischen Familie Schreiber konnte sich nur Hans in die Schweiz retten. Walter, Albert und Ilse kamen in der Shoah ums Leben.

**13:45 Uhr** [Shakespearestr. 43](#) (1 Stein)

Die 15jährige Reinhilde Gillhof war seit ihrer Geburt geistig beeinträchtigt. Im Rahmen der Mordaktion der Nationalsozialisten gegenüber kranken Menschen (Aktion „T4“) wurde sie in Pirna-Sonnenstein ermordet.

**14:45 Uhr** [Reclamstr. 52](#) (2 Steine)

Als Zeugen Jehovas wurden Anni und Ewald Arnold aufgrund ihres christlich motivierten Widerstands verfolgt und mussten dafür in verschiedenen Gefängnissen und Konzentrationslagern büßen.

**Wir bedanken uns beim Städtischen Eigenbetrieb Behindertenhilfe (SEB) für die Unterstützung beim Einbau der STOLPERSTEINE in die Fußweg.**

### **Käthe und Jochen Leibel – Elsterstr. 53**

Käthe Leibel wurde am 11. Februar 1914 in Leipzig geboren, ihr Sohn Richard Joachim, genannt Jochen, kam am 6. Juni 1940 zur Welt. Der Vater war kein Jude, weshalb eine Heirat nach den nationalsozialistischen Rassegesetzen verboten war und seine Identität geheim blieb.

Käthe Leibel lebte bei ihren Eltern in der damaligen Ludendorffstr. 53 (heute: Elsterstr.) in Leipzig. Nachdem die Nationalsozialisten 1939 die Zwangsumsiedlung der jüdischen Bevölkerung in die sogenannten Judenhäuser anordnete, musste sich Käthe mit ihrem neugeborenen Sohn in diesen Häusern ein Zimmer zur Untermiete suchen. Beide standen auf der ersten Transportliste von Jüdinnen und Juden aus Leipzig im Januar 1942. Da Käthe wohl eine kriegswichtige Anstellung als Pelznäherin hatte, wurden sie vorerst von der Liste gestrichen.

Im Februar 1943 sollten Käthe und Jochen erneut deportiert werden. Doch die Freundin Johanna Landgraf ahnte Schlimmes und warnte sie vor Lager und Ermordung. Zwei Tage vor dem Transport, der am 17.2.1943 nach Auschwitz führte, tauchte Käthe Leibel mit ihrem Sohn unter. In ihrem Zimmer im „Judenhaus“ in der Großen Fleischergasse 28 hinterließ sie einen Abschiedsbrief, der ihren Selbstmord vortäuschen sollte.

Johanna Landgraf half ihr bei der Flucht. Sie wandte sich an Erich Zeigner, der wiederum den Rat von Pater Aurelius Arkenau vom Leipziger Dominikanerkloster einholte. Die Leibels fanden in dem Kloster in Leipzig-Wahren Zuflucht. Doch der Ort konnte nicht lange als Versteck dienen und so brachte Johanna Landgraf die beiden bei alten Schulfreundinnen unter. Doch auch das ging nicht lange gut, da der kleine Jochen skeptische Aufmerksamkeit auf sich zog. Schließlich mussten Mutter und Sohn getrennt untergebracht werden. Während Käthe in Thüringen untertauchte, kam Jochen bei der Familie Philipp in Leipzig unter.

Pater Arkenau und Johanna Landgraf besorgten indes neue Papiere. Aus Käthe und Jochen Leibel wurden Helga Rousseau und Richard Rousseau. Zusammen kamen sie nun bei der katholischen Familie Koch in Halle unter. Sie bewohnten das Gärtnerhaus und Käthe arbeitete im Betrieb mit. Erst mit dem Einmarsch der amerikanischen Armee 1945 konnten sie ihr Versteck verlassen.

Käthe Leibel verstarb 2008 in Hamburg. Jochen Leibel wurde Journalist und lebte in Frankreich, wo er 2019 starb.

Patenschaft: Ein Projekt des Erich-Zeigner-Haus mit Schülerinnen und Schülern des Kant-Gymnasiums Leipzig

[zurück](#)

## **Hannchen Hepner mit Tochter Recha und Jakob Abeles – Tschaikowskistr. 30**

Hannchen Hepner (geb. Weinheber) kam am 15.3. 1880 in Oswiecim (nach der deutschen Annexion 1939 Auschwitz) zur Welt. Sie war mit Elias Pinkas Hepner verheiratet, der 1879 im preußischen Meseritz geboren wurde.

Anfang des 20. Jahrhunderts kamen die jungen Eheleute nach Leipzig, wo bereits einige Familienmitglieder von Elias Firmen im Pelzhandel erfolgreich aufgebaut hatten. Als junger Mann wurde Elias ca. 1905 Mitinhaber der Rauchwarenhandlung „I. L. Hepner“ (Isaak Leib Hepner, gest. 1927) am Leipziger Brühl.

Am 18.12. 1913 wurde ihre Tochter Recha geboren.

Mitte der 1920er Jahre wurde das Haus in der heutigen Tschaikowskistr. 30 zum Familienmittelpunkt. Hier wohnte auch Elias' Bruder Jakob Hepner. Als Familienunternehmen kauften beide das Haus im Jahr 1925.

Recha Hepner heiratete 1936 Jakob Abeles. Er wurde am 19.12.1905 geboren und stammte aus Lisko in Galizien. Auch Jakob Abeles arbeitete im Rauchwarenhandel. Die jungen Eheleute flohen überstürzt im Oktober 1936 nach England, nachdem Jakob im Geschäft offene antisemitische Drohungen erhalten hatte.

Zurück blieben die Eltern. Es folgte die systematische Enteignung der Familie. Vater Elias starb bereits im August 1938. Nach den Pogromen im November gelang es, Mutter Hannchen im Dezember 1938 nach England zu holen.

[zurück](#)

## Nathan Volkmann – Baldinger – ehem. Humboldtstr. 26

Nathan Volkmann (genannt Baldinger) wurde am 14.5.1908 in Leipzig geboren. Seine Eltern starben bereits in den 1920er Jahren. Sie betrieben in der damaligen Humboldtstr. 26 ein Konfektionsgeschäft. In ihre Fußstapfen traten Nathan und sein Bruder Moritz (Jg. 1906). Sie eröffneten nach dem Tod ihrer Mutter 1925 ein Geschäft in der Großen Fleischergasse 9.



Große Fleischergasse 9 „M[arkus] Volkmann Nachf.“ / Quelle: privat

Neben dem Gebrauchtwarensortiment erweiterten sie das Geschäft mit Herrenkonfektion und Schuhwaren. Ab 1935 führte Nathan das Geschäft allein, da sein Bruder Deutschland verlassen hatte. Nun wohnte er unter verschiedenen Adressen bei Verwandten zur Untermiete.

Nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 wurden viele jüdische Männer mit polnischer Staatszugehörigkeit verhaftet und in „Schutzhaft“ genommen. In Leipzig kamen diese vorerst für einige Wochen in die Städtische Arbeitsanstalt Riebeckstraße, die als Ersatzgefängnis diente, bevor man die Männer in die Konzentrationslager brachte. Nathan Volkmann wurde am 9.10.1939 interniert und zwei Wochen später am 26. Oktober in das KZ Sachsenhausen gebracht. Auf Anordnung von SS-Führer Heinrich Himmler wurden die jüdischen Häftlinge aller Lager im Oktober 1942 nach Auschwitz deportiert.

Hier wurde Nathan Volkmann (34 Jahre) am 4.3.1943 ermordet.

Recherchen: Michael Balog (Neffe), Achim Beier (AG Stolpersteine)

Patenschaft: Dominik M. Wolf

[zurück](#)

## **Sprintza Podolanski – ehem. Berliner Str. 15**

Sprintza Podolanski stammte aus dem damaligen West-Galizien. Sie wurde als Sprintza Paja Sali Rosenzweig am 1. Oktober 1887 in Nowy Korczyn (Neustadt) geboren. Hier wurde auch ihr Ehemann der spätere Textilhändler Hermann Podolanski im Jahr 1876 geboren.

In Tarnow kam 1905 ihr erster Sohn Julius zur Welt. Kurz danach ging die junge Familie nach Thüringen. In Jena wurde 1908 ihre Tochter Marie geboren. Seit April 1909 wohnten sie in Sondershausen. Hier kamen die Kinder Ella (1911), Arnold (1912) und Siegfried (1918) zur Welt.



*Familie Podolanski Mitte der 1930er Jahre - v.l. Ella, Julius, Sprintza, Siegfried, Hermann, Arnold, Marie / Quelle: privat*

Mit der Gründung des Freistaates Thüringen 1920 bekam Hermann die Thüringische Staatsbürgerschaft und damit die gesamte Familie. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie waren jedoch sehr bescheiden. Sprintza war Schneiderin und der Textilhandel reichte wohl zum Überleben. Trotzdem gelang es den Eltern, ihren Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Julius studierte Mathematik und Physik an den Universitäten in Leipzig und Jena und promovierte 1931. Anschließend gehörte er zum Forscherteam um Werner Heisenberg an der Universität Leipzig. Mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 änderte sich für die jüdische Bevölkerung alles. Julius musste seine akademische Laufbahn in Deutschland beenden. Er bekam eine Stelle an der Uni Leiden in den Niederlanden. Nach der deutschen Besetzung des Landes und der darauffolgenden Deportation der jüdischen Bevölkerung lebte Julius seit 1942 im Untergrund. Er überlebte den Krieg und konnte, nun in England, wieder wissenschaftlich arbeiten.

Auch seine Schwester Marie studierte in Jena die Fächer Erziehungswissenschaft, Psychologie und Philosophie, die sie 1931 „Mit Auszeichnung“<sup>1</sup> abschloss. Zunächst arbeitete sie als Sonderpädagogin an einer Schule in Khala. Doch auch sie wurde 1933 entlassen. Marie lehrte noch bis 1939 an der jüdischen Carlebachschule in Leipzig. Dann gelang ihr die Flucht nach England.

---

<sup>1</sup> Foto-Kopie des „Zeugnis über die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an der Thüringer Volksschule“ / Quelle: Archiv Mittelmann



*Blick aus der Wohnung in der 3. Etage auf die Berliner Straße, 1933-36 / Quelle: Archiv Mittelman*

Im Oktober 1931 zogen Sprintza und Hermann Podolanski nach Leipzig. Von 1932 bis 1936 wohnten sie in der Berliner Str. 15. Im Jahr 1934 wurde der gesamten Familie die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt und sie galt nun als „staatenlos“.

Nach 1933 zogen auch Ella und Arnold zu ihren Eltern nach Leipzig. Ella hatte eine Ausbildung als Kontoristin und Arnold war Kaufmann. Beiden gelang noch vor Kriegsausbruch die Flucht nach England.

Siegfried war Schüler der Carlebachschule und wurde 1935 in die jüdische Jugendgemeinschaft „Habonim“ aufgenommen. Seine „Hachschara“ absolvierte er in der Altmark und 1937 erreichte er Palästina.

Hermann Podolanski starb im April 1937 im Eitingon-Krankenhaus und wurde auf dem Neuen Israelitischen Friedhof begraben.

Zurück blieb Sprintza. Den Kindern gelang es nicht, ihre Mutter aus Deutschland zu holen. Sprintza Podolanski musste 1940 in eine der Zwangsunterkünfte für die jüdischen Menschen ziehen. Am 10. Mai 1942 wurde sie in das Ghetto Bełżyce deportiert. Die Umstände, die zur Ermordung von Sprintza Podolanski (54 Jahre) führten, bleiben unklar. Die unmenschlichen Lebensbedingungen im Ghetto und die Willkür der SS machten ein Überleben nahezu unmöglich. Wer nicht zur Zwangsarbeit in das KZ Majdanek herangezogen wurde, den verschleppte die SS ab Oktober 1942 in das Vernichtungslager Sobibór.

Recherchen: Irit Weisel und Naomi Balog (Töchter von Siegfried), Achim Beier (AG Stolpersteine)

Patenschaft: Stephanie Ruge-Jantke

[zurück](#)



## **Geschwister Walter, Albert, Ilse und Hans Schreiber – Beethovenstr. 16**

Die Geschwister Schreiber stammen aus den jüdischen Bankiers-Familien Sieskind und Schreiber ab. Beide Familien führten das 1815 von der Familie Plaut gegründete und seit 1852 in Leipzig ansässige Bankhaus „H.C. Plaut“. Sie waren die vier Kinder von Amalia (geb. Sieskind, 1863-1920) und Georg Schreiber (1854-1912).

Walter (\*6.7.1885 in Breslau), Albert (\*20.11.1886 in Leipzig), Ilse (\*28.8.1890 in Leipzig) und Hans (\*9.11.1895) waren somit auch die Nichte bzw. Neffen von Dr. Jakob Sieskind aus der benachbarten Wächterstraße 15 (siehe Stolperstein). Die „Villa Schreiber“ in der Beethovenstr. 16 wurde 1891/92 für die Familie gebaut und stellt heute ein bedeutendes Baudenkmal aus der „Gründerzeit“ in Leipzig dar. Die Bank finanzierte in der Zeit des „Gründerbooms“ neue Eisenbahnen, förderte die Entwicklung der osteuropäischen Wirtschaft (Leipziger Messe) und trug wesentlich zum Ruf Leipzigs als Welthandelsplatz für die Rauchwarenindustrie bei. Über die „Jacob-Plaut-Stiftung“ engagierten sich die Familien konfessionsübergreifend für soziale Zwecke.

Nach dem Tod des Vaters Georg Schreiber im Jahr 1912 führten an der Seite von Dr. Jakob Sieskind seine Söhne die Bank weiter. Walter Schreiber war zudem promovierter Jurist. Ilse Schreiber heiratete im August 1919 den Berliner Bankier Siegfried Simonson (1880-1944) und ging mit ihm nach Berlin.

Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten wurde das jüdische Bankhaus 1933 liquidiert. Die drei Brüder wohnten bis zur Zwangsversteigerung im Jahr 1935 in der Villa und bezogen nun eine Wohnung in der Grassistr. 36.

Hans Schreiber konnte sich Ende 1938 in die Schweiz retten, nachdem er nach einem vorübergehenden Besuch nicht wieder zurückkam.

Als in dieser Zeit die Novemberpogrome gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland tobten, wurden Walter und Albert Schreiber verhaftet und kamen für ca. einen Monat in das KZ Buchenwald. Im Oktober 1939 wurden sie im Rahmen einer neuerlichen „Sonderaktion“ erneut verhaftet und blieben für 5 Wochen in polizeilicher Haft.

Von Krankheit gezeichnet ging Dr. Walter Schreiber (54 Jahre) Ende Mai 1940 nach Berlin, wo er drei Wochen später, am 22.6.1940, starb.

Albert Schreiber wurde im März 1943 nach Theresienstadt deportiert und am 1.10.1944 weiter nach Auschwitz. Im Alter von 57 Jahren wurde er ermordet.

Im Rahmen der Berliner „Fabrik-Aktion“ wurde Schwester Ilse mit ihrem Ehemann am 17.3.1943 nach Theresienstadt deportiert. Am 6.10.1944 kam Ilse Simonson (54 Jahre) auf einen Transport nach Auschwitz.

Recherchen und Patenschaft: Sylvia Kolbe

[zurück](#)

### Reinhilde Gillhoff – Shakespearestr. 43

Reinhilde wurde am 14. Januar 1925 in Crimmitschau geboren. Von Geburt an war sie geistig beeinträchtigt. Auch ihre physische Entwicklung stagnierte. In den überlieferten Aufzeichnungen ihrer Mutter Klara Gillhoff findet sich ein Hinweis auf ihre Konstitution: „Jetzt ist sie 3½ Jahre alt und kann immer noch nicht gehen. Sie ist krank und schwach. Auch sprechen kann sie nicht.“

Bereits im Herbst 1926 wurde Reinhilde in der Uni-Kinderklinik Leipzig beobachtet. Im Oktober 1927 zog die Familie nach Leipzig in die damalige Sophienstraße. Doch die familiäre Gesamtsituation ließ eine Alternative zu einem stationären Aufenthalt in einer Anstalt nicht zu. Mutter Klara schrieb: „Es wurde uns sehr schwer, sie am 5. Dezember 1929 in die Heilanstalt Dösen zu bringen. Über zwei Jahre ist R. nun schon dort, aber Fortschritte sind nicht zu merken.“

Nachdem die Nationalsozialisten seit Oktober 1939 den systematischen Massenmord an pflegebedürftigen Menschen (Aktion T4) vorbereiteten und die ehemalige Anstalt Pirna-Sonnenstein im Frühjahr 1940 zur Tötungsanstalt umgebaut wurde, begann die massenhafte Verschiebung von Patienten von Anstalt zu Anstalt. Damit wollten die Nationalsozialisten ihre Absichten vor den Angehörigen verschleiern.



*Reinhilde, unbek. Jahr /  
Quelle: privat*

Reinhilde Gillhoff kam im Mai 1940 von der Landesanstalt Chemnitz-Altendorf nach Wernsdorf-Hubertusburg, im Juli 1940 in die Heil- und Pflegeanstalt Arnsdorf und im August 1940 nach Pirna-Sonnenstein.

Am Wortlaut der Todesanzeige erkennt man die Unwissenheit der Familie über den Mordkomplott der Nationalsozialisten. Es wird aber auch deutlich, dass Reinhildes Tod Fragen aufgeworfen hatte: „Unsere liebe ‚Reinhilde Gillhoff‘ ist nach einem vor Menschen gering geachteten, leidvollen Leben fern der Heimat am 9. September 1940 im Alter von 15 Jahren entschlafen. [...]

Wird uns ihr plötzlicher Tod auch immer ein Rätsel bleiben, so sind wir doch freudig gewiß, daß sie Kraft ihrer Taufgnade an der Hand des Heilandes durch Nacht zum Lichte ging.“

Recherchen: Johanna Müller, Nicolai Hildebrandt

[zurück](#)



## Anni und Ewald Arnold – Reclamstr. 52

Emma Frieda Anni Malkomes erblickte am 02.09.1910 in Paunsdorf als erstes Kind von Frieda und Hermann Malkomes das Licht der Welt. Die Familie, zu der neben Anni auch die Kinder Albert, Irmgard und Ruth gehörten, schloss sich 1922 oder 1923 den Bibelforschern an, wie Jehovas Zeugen bis 1931 heißen.

In der NS-Zeit erlebte die Familie aufgrund ihres christlich motivierten Widerstands erhebliche Verfolgung. Hermann Malkomes wurde im Mai 1944 nach sechs Jahren im KZ Buchenwald im KZ Lublin-Majdanek ermordet. Seit dem 02.10.2024 erinnern fünf Stolpersteine in der Gutsparkstraße 20 in Leipzig-Paunsdorf an die Familie Malkomes.



Anni und Ewald Arnold,  
1946 / Quelle: privat

Am 27.08.1931 heiratete Anni den am 26.07.1905 geborenen Max Ewald Arnold. Sie hatten sich bei Zusammenkünften der Zeugen Jehovas kennengelernt und lebten nach der Hochzeit in der Reclamstraße 52 in Leipzig-Neuschönefeld. Ewald Arnold, von Beruf Schlosser, stammte aus einer Familie mit sechs Kindern aus Deuben bei Wurzen.

1926 war Ewald Arnold als Missionsgehilfe im Bibelhaus der Zeugen Jehovas in Magdeburg tätig. Später arbeitete er in Leipzig bei der Seifenfabrik Fleck & Voigt in der Dresdener Straße 29, bei der Seifenfabrik Karl Wunderlich und bei der Firma Wilhelm Fugmann in der Comeniusstraße 17. Nach dem Verbot der Zeugen Jehovas in Sachsen im April 1933 entließ ihn die Buchdruckerei am 15.12.1933, weil er der „Deutschen Arbeitsfront“ als NS-Organisation fernblieb und den „Hitlergruß“ verweigerte.

Im Juli 1935 wurde Ewald Arnold zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt, weil er sich mit anderen in einer Wohnung über die Bibel unterhalten hatte. Am 17.03.1936 verhaftete ihn die Gestapo – nach einer nächtlichen Durchsuchung – erneut wegen seiner Aktivitäten als Zeuge Jehovas. Er berichtete später von brutalen Verhören mit Faustschlägen. Die Polizei verbot ihm das Führen von Kraftfahrzeugen und führerscheinfreien Kraftfahrzeugen.

Ewald Arnold saß im Gefängnis in der Moltkestraße 47 (heute: Alfred-Kästner-Straße) und in der Gefangenenanstalt 2 in der Beethovenstraße. Mehrere Briefe, die ihm seine Frau schrieb, wurden ihm nicht ausgehändigt. Er durfte keinen Besuch von ihr empfangen. Haftgründe wurden der Familie lange nicht mitgeteilt. Der Schwiegervater von Ewald Arnold schrieb mit mutigen Worten ein Entlassungsgesuch an die Reichskanzlei. Das Sondergericht Freiberg verurteilte Ewald Arnold August 1936 wegen „Zuwiderhandlung gegen das Bibelforscherverbot“ zu acht Monaten Gefängnis.

Anni Arnold erhielt wegen Unwürdigkeit keine Unterstützung mehr vom Amt für Volkswohlfahrt. Sie wurde am 12.10.1936 festgenommen. Nach seiner Entlassung aus dem Gerichtsgefängnis Freiberg kam Ewald Arnold in „Schutzhaft“ ins KZ Sachsenburg. „Wenn du Glauben hast, kannst du Berge (von Schwierigkeiten) versetzen“, zitiert er Jesus Christus in einem Brief an seine Familie. „Darum seid getröstet und unverzagt.“ Später erinnerte er sich, dass er bei Vernehmungen in Sachsenburg noch stärker als zuvor gefoltert worden ist. Ein Entlassungsgesuch wird abgelehnt. „Es ist nicht zu erwarten, dass Ihr Ehemann (...) seine Gegnerschaft zum nationalsozialistischen Staat aufgeben wird.“

Anni Arnold kam in Untersuchungshaft in das Gerichtsgefängnis Pegau. Nach sieben Monaten Haft magerte sie von 69 auf 39 Kilogramm ab. Wegen Haftunfähigkeit kam sie am 01.05.1937 im Zuge der Hauptverhandlung frei, obwohl sie schon zur Einlieferung in ein KZ vorgesehen war. Offenbar sollte ein Tod im Gefängnis vermieden werden. Bis zu ihrem Lebensende litt sie schwer unter den Haftfolgen.

Mit der KZ-Auflösung in Sachsenburg kam Ewald Arnold im Juli 1937 in das KZ Buchenwald, wo im November sein Schwiegervater landete. In ihrer Familie wurde kolportiert, dass die beiden an der Fertigung des Lagertores mit dem Schriftzug „Jedem das Seine“ beteiligt waren. In ihrer Heimatstadt strich der Kleingärtnerverein Waldessaum das Ehepaar Arnold im August 1937 aufgrund ihrer Strafe wegen Betätigung als Zeugen Jehovas von der Mitgliederliste. Sie verloren ihren Garten.

Nach Aufhebung der Schutzhaft wurde Ewald Arnold im März 1938 aus dem KZ entlassen. Bis zum Kriegsende stand er jedoch weiter unter Verfolgungsdruck. Die für Schwerarbeiter vorgesehenen Zusatzlebensmittelkarten blieben ihm als „Staatsfeind“ versagt. Anni Arnold berichtete von brutalen Gestapo-Verhören – inklusive der Drohung, dass ihr Vater nicht mehr lebend aus dem KZ herauskäme. Ende 1939 wurde Ewald Arnold erneut inhaftiert. Die Gestapo versuchte (erfolglos), ihn als Spitzel zu gewinnen. Ähnlich erging es Ewalds Bruder Ehrig Arnoldt, der als Zeuge Jehova in den süddeutschen Konzentrationslagern Kislau und Dachau gefangen gehalten wurde.

Nach Kriegsende betätigen sich Anni und Ewald Arnold weiterhin als Zeugen Jehovas. Doch nun vom neuen Regime in der DDR verfolgt flohen sie im September 1950 nach Westdeutschland.

Recherchen: Dorothea Esch, Thomas Künz, Sebastian Reichert

Paten: Maria Haaring (geb. Malkomes), Tochter von Albert Malkomes, und Familie sowie Thomas Künz und Hans-Michael Hermann Künz, Söhne von Ruth Künz (geb. Malkomes) und Familien

[zurück](#)